

Korrelationskonturen – Von der Weite des Korrelationsgedankens, eingeschlichenen Missverständnissen und »Chiffren« als Brücke zwischen Lebensdeutungen und Glaubens- traditionen

Mirjam Schambeck sf

Schon lange bevor Korrelation in der Religionsdidaktik ein Thema war, wurde es in der Systematischen Theologie verhandelt. Nach wie vor gilt sie dort als eine der konstruktivsten Denkfiguren, um die Beziehung von Gott und Welt, sprich von Offenbarung, zu denken. Damit hilft Korrelation auch, die theologische Bedingung für religiöse Lern- und Bildungsprozesse zu formulieren. Denn nur wenn, theologisch gesprochen, überhaupt die Möglichkeit besteht, dass der Mensch Gott erreicht, sind auch religiöse Bildung und religiöses Lernen denkbar, die mehr meinen als ein Sich-Aneignen von Wissensbeständen über Religion.

Insofern lohnt es nach wie vor, Korrelation näher zu erkunden und für die Ausrichtung religiöser Lern- und Bildungsprozesse zu befragen. Der folgende Beitrag macht es sich zur Aufgabe, Korrelation von seiner systematisch-theologischen Provenienz zu beleuchten. Ein besonderes Augenmerk soll dabei auf die Missverständnisse und Einseitigkeiten gelegt werden, die sich nicht zuletzt durch Zugriffe vonseiten der Religionsdidaktik eingeschlichen haben – nicht um die Vergangenheit zu verurteilen, sondern um aus gemachten Fehlern zu lernen.

Damit verbindet sich die Hoffnung, eine Konturierung der Korrelationsdidaktik jenseits dieser Missverständnisse zu erreichen und Korrelation dadurch als nach wie vor wichtigen, wenn auch weiter auszuarbeitenden Schlüssel für die Operationalisierung religiösen Lernens zu profilieren. Dazu soll zumin-

dest ein erster gangbarer Weg angedeutet werden, indem »Chiffren« als konstruktive »Mittelungen« ins Spiel kommen, um einen produktiven Dialog zwischen Lebensdeutungen und Glaubensstraditionen zu befördern.

1 Wie aus systematisch-theologischen Überlegungen religionsdidaktisch-konzeptuelle und -praktische Einseitigkeiten wurden

1.1 Paul Tillich – Reduktion auf die »zweite Aussage« über Korrelation

Paul Tillich (1886–1965) sucht ein Verständnis von Offenbarung in einer Zeit zu entwickeln, in der die Unverfügbarkeit und Unableitbarkeit Gottes so absolut gedacht wurden, dass es fast schon unmöglich geworden war, davon auszugehen, dass der Mensch qua Mensch und die Welt als Schöpfung Spuren dieses Gottes aufweisen und Gott sich in diesen Spuren zu erkennen gibt. Evangelischerseits galt die Denkfolie der Dialektischen Theologie eines Karl Barth mit ihrer unvermittelbaren Gegenüberstellung von Gott und Mensch als theologisch verbindlich. Katholischerseits dominierte die Neuscholastik mit ihrem Auseinandertrennen von Gnade und Natur die Theologie. In diese Vereinseitigungen hinein argumentiert Tillich: Er versucht herauszustellen, dass es eine Beziehung gibt zwischen Gott und dem Menschen –, und zwar, ohne dass die Andersheit Gottes aufgegeben wird oder die Eigenheit von Welt verloren geht. Und dafür verwendet er dann das Wort »Korrelation«. Um diese Bezogenheit und zugleich Unterschiedenheit von Gott und Mensch zu explizieren, unterscheidet Tillich zwei Aussagen von Korrelation.

1.1.1 Die erste Aussage über Korrelation:

Die Unabhängigkeit von Frage und Antwort, von Mensch und Offenbarung

Um zu klären, wie Offenbarung zu verstehen ist, gebraucht Tillich das Bild von Frage und Antwort. Während dem Menschen und seiner Verfasstheit der Charakter der Frage zukommt, entspricht Gott selbst und seiner Zugewandtheit zum Menschen der Charakter der Antwort.¹ Beide, Frage und Antwort, sind in einem ersten Sinn unabhängig voneinander. Das heißt, dass die Frage nicht von der Antwort und die Antwort nicht von der Frage abgeleitet werden kann. Es ist also nicht so, dass der Mensch in seinen existentiellen Grundaussagen schon zeigen könnte, was als Offenbarung zu gelten hat, und wer und wie Gott ist.² Eine phänomenologische Betrachtungsweise des Menschen ist damit also nicht mit einer theologischen identisch. Das heißt, dass der Mensch, ausgerichtet auf das Glück, *nicht* automatisch auch Gott als Inbegriff des Glücks ansichtig macht, oder der Mensch in seinem Angelegtsein auf das Gute eben nicht automatisch auch Gott als das Gute schlechthin aussagt. Auch wenn man diese »Ableitungen« gerne glauben würde und Tillichs Vehemenz, an der Unableitbarkeit der Fragen und der Antworten festzuhalten, nicht sofort versteht, wird diese Unterscheidungsnotwendigkeit einsichtig, wenn man sich folgende Ableitungen vor Augen führt: Der Mensch ist einer, der auch fähig ist, Böses zu tun und böse zu sein, und damit wäre Gott, fällt die Unableitbarkeit weg, auch das Böse schlechthin. Spätestens hier wird deutlich, dass die In-Beziehung-Setzung von Gott und Mensch, von Gnade und Freiheit, von Offenbarung und dem Vermögen, die Offenbarung zu vernehmen, nicht einfach linear und ungebrochen gedacht werden kann. Sie ist vielmehr eine »vermittelte«. Und um diese »Vermitteltheit« auszusagen, greift Tillich auf die, wie er sie nennt, »Methode der Korrelation«³ zurück.

¹ Vgl. Tillich, Paul, Systematische Theologie II, 19.

² Vgl. ebd., 19f.

³ Ebd., 19.

Er versucht damit festzuhalten, dass die Andersheit der Offenbarung nicht eingeebnet werden und die so genannte Natürliche Theologie nicht verabsolutiert werden darf. Der Mensch kann Gott nicht aus eigener Kraft und Anlage erreichen. Dass der Mensch Gott vernehmen, sich nach ihm ausstrecken und bei ihm die Fülle des Lebens erlangen kann, ist vielmehr geschenkt. Soweit geht Tillich noch in eins mit der so genannten »neu-orthodoxen Theologie« eines Karl Barth. Im Gegensatz zu ihm bzw. einer popularisierten Form der Dialektischen Theologie bleibt Tillich aber nicht dabei stehen. Er weist den Menschen vielmehr auch als autonom aus, indem er umgekehrt die menschliche Existenz, die er als fragende versteht, nicht einfach im Sinne einer Notwendigkeit aus der Offenbarungsantwort abgeleitet sieht. »Die Frage, die der Mensch stellt, ist er selbst.« – so Tillich. »Er fragt ›aus der Tiefe‹, und diese Tiefe – ist er selbst«⁴ – und man könnte ergänzen: eben nicht schon qua se Gott. Wäre dem nicht so, wäre der Mensch eine notwendige Ableitung aus der Offenbarung, dann würde letztlich auch die Freiheit des Menschen in Abrede gestellt. Der Mensch wäre nichts anderes als eine Marionette Gottes, notwendig, damit Gott Gott ist.

Damit wird deutlich, dass Tillich auch deshalb auf der Unableitbarkeit von Frage und Antwort, von Offenbarung und Mensch insistiert, um den Menschen als Wesen der Freiheit zu retten. Gott musste den Menschen nicht schaffen. Gott, der absolut Freie, wollte vielmehr aus Liebe nicht nur bei sich bleiben, sondern aus sich herausgehen und sich an das dadurch gewordene Andere, die Welt und den Menschen, verschenken. Damit aber ist der Mensch nicht notwendiges Geschöpf, sondern frei, weil aus Freiheit geschaffen, die in der Liebe ihren höchsten Ausdruck erfährt.

Dieser Gedanke von Schöpfung in Freiheit ermöglicht Tillich und allen anderen Theolog/-inn/en, die sich diese Grundüberzeugung zu eigen machen (Karl Rahner, Edward Schillebeeckx etc.), sowohl den Aussagen über Gott und den Menschen als

⁴ Ebd., 20.

auch der Bezogenheit von Gott und Mensch bleibend Befreiendes einzustiften: In Bezug auf Gott ist es möglich, die Andersheit Gottes anzuerkennen, sie aber zugleich nicht in eine von der Welt und dem Menschen leere und tödlich isolierte Einsamkeit abzudrängen. In Bezug auf den Menschen wird es möglich, ihn als Freien und zugleich zutiefst auf Gott Bezogenen zu begreifen. So unableitbar also Gott einerseits vom Menschen ist, und so sehr der Mensch andererseits keine notwendige Konsequenz der Offenbarung darstellt, so sehr gilt, dass der Mensch die Möglichkeit hat, nach diesem Gott zu fragen. Und diese Möglichkeit, dass die Freiheit in der Gnade nicht ihre Konkurrentin, sondern ihre Ermöglichung und Fülle findet, bezeichnet Tillich als Korrelation. Damit ist die zweite Aussage über Korrelation angesprochen.

1.1.2 Die zweite Aussage über Korrelation: Die Abhängigkeit von Frage und Antwort

Aufgrund der Freiheit Gottes, die es nicht anders wollte, als sich in Liebe zu verschenken, sowie der Bezogenheit des Menschen auf Gott, der sich als Fragender auf diesen Gott ausstreckt, um dort auf Antwort zu treffen, besteht in einem zweiten Sinn eine »Abhängigkeit der Fragen und Antworten«⁵. Der Mensch, der seinen Schöpfer und Schöpfungsgrund anerkannt hat, versteht sich nur dort ganz, wo er sein Verdanktsein nicht als Last oder gar Verdammnis zur Unfreiheit liest, sondern als Ausgriff auf den hin zu entdecken vermag, der sich als Antwort des Menschen zu erkennen gibt. Tillich spricht also von einer Abhängigkeit vom Menschen zur Offenbarung nur insofern, als sich jemand im »theologischen Zirkel«⁶ verortet hat. D. h. nur für den Glaubenden, also nur für den, der seine Freiheit so verwirklicht, dass er sie bewusst auf diesen Gott hin ausrichtet, gilt, dass sein Dasein in der Offenbarung eine Antwort erhält. Insofern plädiert Tillich dafür, die existentielle Frage als den einen Brenn-

⁵ Ebd., 20f.

⁶ Ebd., 21.

punkt der Ellipse und die theologische Antwort als den anderen Brennpunkt der Ellipse zu verstehen. Der theologische Zirkel soll damit ausdrücklich nicht als Kreis gedacht werden.⁷

Gerade diese letzte Aussage, dass es in einem weiteren Sinn eine Abhängigkeit von Frage und Antwort gibt, hat zu vielen Missverständnissen und Verkürzungen auch in der religionspädagogischen Rezeption des Korrelationsgedankens geführt. Nicht selten ist in Abhandlungen zu lesen, dass Tillich Korrelation beschränke auf eine Methode nach dem Motto: Der Mensch ist die Frage und die Offenbarung sei die Antwort.⁸ Und es war nicht zuletzt diese durch die Religionspädagogik verkürzte Lesart, die dazu führte, dem Tillich'schen Korrelationsverständnis den Vorwurf einer unzulässigen Anpassung an den Zeitgeist zu machen.⁹ Damit ist aber der theologische Ort, an dem Tillich die Abhängigkeit von Frage und Antwort formuliert, nicht beachtet und die Aussageintension missverständlich geworden.

Tillich spricht nämlich von einer Abhängigkeit vom Menschen zur Offenbarung nur ausgehend vom »theologischen Zirkel«. Er reflektiert hier also nicht darauf, dass und wie jemand, der sich nicht als Gläubiger versteht, dennoch aus dem Glauben, wie z. B. den biblischen Schriften, Erhellendes für sich und seine Lebensdeutungen gewinnen kann. Ihm geht es auch nicht darum, Offenbarung als plattes Wechselspiel von Gott und Mensch im Sinne eines »Tit for Tat« zu denken und Korrelation als objektiven Tatbestand auszuweisen, so dass der Mensch nur zu fragen braucht, um dann automatisch Gott als Antwort zu erhalten. Tillich bezeichnet mit Korrelation vielmehr eine fundamentaltheologische Bestimmung der Bedingung der Möglichkeit von Offenbarung und überlegt in einem

⁷ Vgl. ebd.

⁸ Vgl. z. B. Baudler, Georg, Korrelationsdidaktik, 17, der sich hier über Gotthard Fuchs auf Tillich bezieht.

⁹ Vgl. ebd., 18. Baudler spricht von einer »communis opinio« bzgl. dieses Vorwurfs an Tillich. Vgl. dazu auch Fuchs, Gotthard, Glaubhaft ist nur Liebe, 376; vgl. eine ausführliche Auseinandersetzung mit diesem Vorwurf bei Kubik, Johannes, Paul Tillich und die Religionspädagogik, 101f.

nächsten Schritt, wie diese Möglichkeit vom Menschen eingelöst werden kann und was dies dann für die konkrete In-Beziehungssetzung von Gott und Mensch bedeutet.

Leider wurde jedoch in der religionspädagogischen Literatur diese zweite Aussage über Korrelation – wie Tillich sie deklariert – von der ersten Aussage über Korrelation, nämlich der Unabhängigkeit von Frage und Antwort, abgetrennt. Im Gefolge wurde Korrelation damit weitgehend auf das fast schon automatisch anmutende Wechselspiel von Gott als Antwort und dem Menschen als Frage reduziert. Dass Korrelation aber noch mehr ist, dass der Korrelationsgedanke davon lebt, Gott überhaupt als Denkmöglichkeit und *mögliche* Antwort auf die Frage, die der Mensch schon immer ist, ins Spiel zu bringen, blieb insofern ungesehen. Die problematische Schlussfolgerung, Korrelation nur noch als möglichst gutes Zusammenspiel von Frage und Antwort zu lesen und in einen Automatismus zu verkehren, ist dann nicht mehr weit.

1.1.3 Die zweifache Aufgabenbestimmung von Korrelation im »theologischen Zirkel«

Vom theologischen Zirkel her – und man könnte zugespitzt formulieren: nur von daher – ergibt sich die Aufgabenbeschreibung von Korrelation, die Tillich als zweifache ausweist. Eine erste Aufgabenbestimmung liegt nach Tillich darin, dass es die Aufgabe der Systematischen Theologie sei, die theologischen Antworten zu erläutern. Sie muss das depositum fidei also erklären. Allerdings darf sie nicht nur bei der Plausibilisierung des Glaubensgutes stehen bleiben, sondern muss dieses bezogen auf die existentielle Frage, die der Mensch ist, und sogar von ihr her durchbuchstabieren. Damit stellt sich die Aufgabe, wie dies vorstellbar ist. Tillich argumentiert, dass das Material der Frage die existentielle Verfasstheit des Menschen ist. Diese ist aber nicht grenzenlos. Vielmehr ist schon die Form der Frage, also wie der Mensch fragt, bestimmt durch die Theologie, insofern sich dieser Mensch ja im theologischen Zirkel verortet hat. Mit anderen Worten heißt das, dass also die Frage schon ab-

hängig ist von der Antwort. Tillich verweist hier beispielhaft darauf, dass die in der Endlichkeit enthaltene Frage im Grunde schon ausgerichtet sei auf die Antwort, nämlich das Ewige. Oder die in der menschlichen Entfremdung enthaltene Frage sei schon angelegt auf die Vergebung als Antwort.¹⁰ Karl Rahner wird das später ähnlich denken, wenn er von den transzendentalen Verwiesenheiten des Menschen spricht und die Nächstenliebe mit der Ur-Zusage verbindet, dass dies im Grunde heißt »Ich will nicht, dass Du stirbst.« Oder wenn Rahner den Tod anverwandt erkennt mit der Ur-Hoffnung auf das Gerettetwerden aus dem Tod. Und wenn Rahner die Hoffnung auf Zukunft als Erweis kennzeichnet, dass der Mensch schon immer unterwegs ist auf eine Versöhnung von dem, was ist und was sein wird.¹¹

Die Abhängigkeit von Frage und Antwort ist damit nicht nur eine formale, sondern wird von Tillich auch inhaltlich gefüllt. Zugleich – und das ist die zweite Seite der Abhängigkeit, die immer im theologischen Zirkel zu lesen ist – ist vom Einfluss der existentiellen Fragen auf die theologischen Antworten zu reden. Denn theologische Antworten, die es nicht verstehen, die Spitze und den Ernst, der in den existentiellen Fragen ausgedrückt ist, zu erkennen zu geben, sind keine theologischen Antworten. Das ist die zweite Aufgabenbeschreibung von Korrelation im theologischen Zirkel.

Auch diese Aussage ist enorm missverständlich. Sie kann nur richtig verstanden werden, wenn man sie mit der ersten grundlegenden Aussage über Korrelation zusammenliest – nämlich der Aussage, dass die Offenbarungsantwort unabhängig von der Frage ist und auch die Frage unabhängig von der Antwort.

¹⁰ Vgl. Tillich, Paul, Systematische Theologie II, 21.

¹¹ Vgl. Rahner, Karl, Grundkurs des Glaubens, 208–211.

1.1.4 Ungebrochene religionsdidaktische Operationalisierung eines fundamentaltheologischen Konzeptes

Insgesamt wird damit deutlich, dass erst die differenzierte Klärung, wie Gott und Mensch und deren Beziehung zueinander gedacht werden können, die denkerische Möglichkeit für Korrelation im Tillich'schen Sinn eröffnet und Tillich veranlasst, dies als Korrelation zu bezeichnen. Korrelation ist bei Tillich also ein differenziertes fundamentaltheologisches Konzept, Offenbarung zu denken, und zwar ohne dass Gott im Menschen aufgeht oder der Mensch mit Gott gleichgesetzt wird.

Schon hier begannen, aus der Retrospektive betrachtet, die Schwierigkeiten bei der religionsdidaktischen Rezeption. Es stellt sich der Eindruck ein, dass aus Dankbarkeit und Begeisterung über den »dritten Weg«¹², wie Tillich Korrelation bezeichnet, der sich jenseits des theologischen Supranaturalismus und Naturalismus verortet, alle konzeptuellen wie konkret praktischen Bemühungen in der Religionsdidaktik dahin gingen, das Wechselspiel von Frage und Antwort zu optimieren. Dass Gott bzw. die theologischen Antworten nicht mehr als Möglichkeiten im Sinne von möglichen Deutefolien, sondern als lineare Antworten für meist von der Lehrkraft vorgegebene Fragesituationen eingespielt wurden, ist im Nachhinein als eines der Einfallstore für das Scheitern der Korrelationsdidaktik anzusehen. Korrelation wurde eingeschränkt auf die zweite Aussage des Tillich'schen Korrelationsverständnisses und damit zum Unterfangen, religiöses Lernen auf die Plausibilisierung theologischer Themen für die Schüler/-innen zu verkürzen. Dass es an den Subjekten liegt, ob die »Antworten« als relevant angesehen wurden, blieb außer Acht. Dass Korrelation auch mehr ist als die In-Beziehungssetzung von Glaubensgut und Lebenssituation, trat zunehmend in den Hintergrund. Korrelation entwickelte sich zur »Topf-Deckel-Korrelation«, wie Edward Schillebeeckx dies später bezeichnen wird.¹³

¹² Tillich, Paul, Systematische Theologie I, 79f.

¹³ Vgl. Schillebeeckx, Edward, Tradition und Erfahrung, 757.

Ein weiterer Grund für diese Verkürzung mag die Tatsache sein, dass Tillich den Begriff »Korrelation« keineswegs einheitlich verwendet. Einmal steht er für die Aussage der Unabhängigkeit und auch der Abhängigkeit von Frage und Antwort. Das andere Mal sind unter Korrelation die Aufgabenbeschreibungen zu verstehen, die sich aus dem »theologischen Zirkel« ergeben.

Das Glaubensgut in Bezug auf die Frage, die der Mensch ist, zu erschließen und vom Menschen her zu formatieren, wurde ursprünglich von Tillich als systematisch-theologische Aufgabe deklariert. In der sich anschließenden Rezeption wurde sie aber ungebrochen als religionsdidaktische formuliert. Das heißt, dass der Unterschied zwischen systematisch-theologischer und religionsdidaktischer Erschließung nahezu eingeebnet wurde, indem die auf das Heute bezogene Plausibilisierung des Glaubensgutes schon als religionsdidaktisches Geschäft schlechthin ausgegeben wurde. Damit aber blieb die Bedeutung, die den Subjekten für die Formatierung des Themas zukommt, lediglich formal, wie auch die Prägekraft der Lernwege nicht ins Gewicht fiel.

Insgesamt bleibt damit festzuhalten, dass sich die religionspädagogische Rezeption des Korrelationsgedankens von Tillich weitgehend nur auf die Aufgabenbeschreibungen reduzierte, die sich aus Korrelation innerhalb des theologischen Zirkels ergaben. Damit wurde das gesamte Konzept von Korrelation vereinseitigt. In den Anfängen der Korrelationsdidaktik in den 1970er Jahren ist diese Verkürzung vermutlich aus mehreren Gründen nicht aufgefallen: Erstens war, theologisch gesprochen, die Unabhängigkeit Gottes vom Menschen völlig klar. Man kann sogar sagen, dass diese so absolut gedacht wurde, dass es kaum noch möglich war, die In-Beziehungssetzung von Gott und Mensch, und zwar als freiheitliche und wohlwollende, zu denken. Hier stellte Korrelation einen Ausweg dar, der es endlich erlaubte, die Erschließung Gottes und des Glaubensgutes für die Lebenssituation der Menschen als theologische Aufgaben zu formulieren. Indem diese erste Aussage von Korrelation (Unabhängigkeit von Gott und Mensch) im Laufe der

Zeit aber immer mehr abhandengekommen ist, mutierte Korrelation zum Inbegriff der automatischen Wechselbeziehung von Tradition und Lebenssituation. Korrelationsdidaktik zu betreiben, hieß dann eben, dieses Wechselspiel zu erhellen.

Zweitens konnte religiöses Lernen im Religionsunterricht trotz der sich abzeichnenden religiösen Nicht-Sozialisation der Schüler/-innen und der durch den Synodenbeschluss wegweisenden Trennung von Religionsunterricht und Katechese mit der weitgehenden Verortung der Schüler/-innen im theologischen Zirkel rechnen.¹⁴ Religiöses Lernen konnte sich insofern auf die Erschließung des Glaubens für die Schüler/-innen und von ihnen her konzentrieren. Dass Gott mehr ist als das Glaubensgut und dass auch das Glaubensgut mehr ist als eine Anhäufung von theologischen Denkfiguren, konnte selbstverständlich vorausgesetzt werden. Diese Prämissen haben sich heute aber geändert. Zum einen kann sowohl die religiöse Sozialisation als auch die bewusste Verortung im theologischen Zirkel der Schüler/-innen nicht mehr angenommen werden. Zum anderen zeigt gerade die intensive Debatte um eine performative Religionsdidaktik, dass die Erschließung der kognitiven Seite von Religion (und damit eben nicht aller Dimensionen von Religion, wie z. B. der Religionspraxis) nicht mehr ausreichend ist, um das Ziel religionsunterrichtlichen Handelns zu beschreiben.

Diese veränderten Prämissen ziehen jedoch nicht die zwingende Konsequenz nach sich, sich vom Korrelationsansatz verabschieden zu müssen. Sie zeigen vielmehr an, dass Korrelation angesichts der aktuellen, auch religionssozialisatorischen Gegebenheiten neu zu verhandeln und jenseits der eingeschlichenen Vereinseitigungen zu konturieren ist. Im unmittelbaren Gefolge von Tillich war dies freilich noch kein Thema. Hier interessierte sowohl die Religionsdidaktik als auch die Systematische Theologie, wie dieser theologische Zirkel und die sich daraus ergebenden Aufgaben näher zu denken und für die Theologie fruchtbar zu machen sind. Edward Schillebeeckx hat sich hier

¹⁴ Vgl. auch Porzelt, Burkard, Respektierende Konfrontation, 309–314.

größte Verdienste erworben und das Verständnis von Korrelation über den theologischen Zirkel hinaus auch erweitert.

1.2 Edward Schillebeeckx – Zwischen theologischer Aussage und praktischer Aktualisierung besteht ein Unterschied

Edward Schillebeeckx (1914–2009) ist etwas jünger als Paul Tillich, trifft aber auf die gleiche theologische Landschaft. Ähnlich wie Tillich und Rahner argumentiert er gegen ein Offenbarungsverständnis, das Offenbarung jenseits von Erfahrungen denkt, setzt aber anders als Tillich bei der phänomenologischen Analyse von Offenbarungserfahrungen an.

1.2.1 Offenbarung – phänomenologische Analysen

Um zu verdeutlichen, was Offenbarung meint, stellt er einen Vergleich an, den er dem Alltagsleben entnimmt: Laut Schillebeeckx erleben wir im Alltag manchmal etwas Überraschendes, etwas, das sich als wirklich neu erweist und das »Tiefste von uns selbst (wieder-)erkennen«¹⁵ lässt. Worte wie »Das war für mich eine Offenbarung« machen darauf aufmerksam, dass es Erfahrungen gibt, die uns zu uns selbst bringen, in denen sich aber zugleich mehr zeigt, als wir selber sind. Eine solche Offenbarung beinhaltet demnach folgende Aspekte:

1. Sie geschieht im Hier und Jetzt, im Subjekt und zeigt dem Subjekt etwas von sich selbst.
2. Zugleich zeigt sich in dieser Offenbarung etwas, das mehr ist als das Subjekt. Dieses geht über das Subjekt hinaus, wird nicht von ihm erdacht und nicht von ihm produziert.
3. Wenn das Subjekt zu diesem Anderen bejahend Stellung nimmt, dann wird es »zur eigenen Tat des Personkerns«¹⁶, also zum Innersten des Menschen selbst.

¹⁵ Schillebeeckx, Edward, Offenbarung, Glaube und Erfahrung, 84.

¹⁶ Ebd., 85.

4. Schließlich gilt die Unterscheidung zwischen Alltäglichkeiten, die eher wenig von dem zu erkennen geben, was der Mensch im Tiefsten ist und hofft, und anderen, in denen das Innerste des Menschen, was er hofft und wonach er sich sehnt, auf unsagbar dichte Art und Weise zum Ausdruck kommt. Insofern kann man von einer »Hierarchie der Erfahrungen« im Hinblick auf die Offenbarungsstärke sprechen.

1.2.2 Von der Phänomenologie zur theologischen Bestimmung von Offenbarung

Diese phänomenologischen Analysen gebraucht Schillebeeckx, um sie auf den Bereich der Religion zu übertragen und in zuge-spitzter Weise für das Phänomen der Erfahrung Gottes fruchtbar zu machen. Dazu unterscheidet er im Rückgriff auf Peter Eicher zwei Sprachebenen von Offenbarung: Einmal bezeichnet Offenbarung den »Grund des Glaubens, der allen Aussagen vorausliegt« und von keiner menschlichen Sprache ins Wort gebracht werden kann. Peter Eicher redet hier von »Offenbarung als Chiffre«. Davon ist die Offenbarung zu unterscheiden, die durch Reflexion begrifflich gefasst werden kann und dann das Glaubensfundament markiert. Peter Eicher nennt das »Offenbarung als Kategorie«.

Ähnlich wie also schon Tillich die Unabhängigkeit von Frage und Antwort sowie die Abhängigkeit von Frage und Antwort unterschied, trägt auch Schillebeeckx in seine Reflexion über Offenbarung diese beiden Ebenen ein. Dadurch erreicht Schillebeeckx, wie vordem auch schon Tillich, den Menschen zum einen als Verwiesenen zu kennzeichnen auf den unvordenklichen Grund des Glaubens, den wir Gott nennen. Zum anderen bleibt der Mensch einer, in dessen Freiheit es liegt, dieses Ausgestrecktsein auf Gott anzuerkennen und einzuholen oder sich vor ihm zu verschließen. Glaube ist damit nie automatisierbar, sondern zuerst und zutiefst eine personale Beziehung, die nur geschenkt werden kann. Das hat Konsequenzen für das Glaubenlernen, insofern es weder auf-geht im Aneignen von Wissen über Religion, noch völlig plan-

bar ist. Glauben stellt vielmehr ein freiheitliches, personales Geschehen dar, für das religiöse Lern- und Bildungsprozesse freilich disponieren können.

Sind diese unterschiedlichen Sprachebenen von Offenbarung klar, dann gilt es, in einem nächsten Schritt Aufschluss darüber zu gewinnen, wie Offenbarung im Sinne von Offenbarung als Glaubensfundament zu verstehen ist, und wie das Glaubensfundament mit dem Glaubensgrund in Beziehung steht. Edward Schillebeeckx geht dabei von folgender Voraussetzung aus: Die christliche Offenbarung verstanden als Grund des Glaubens, man könnte auch sagen: Gott, wird erkennbar in zwei Quellen:

1. in der Erfahrungstradition des jüdisch-christlichen Glaubens;
2. in heutigen menschlichen Erfahrungen von Christ/-inn/en und Nicht-Christ/-inn/en.

Gott und seine Offenbarung zu verstehen, ist also einerseits verwiesen auf die Tradition und im selben Atemzug andererseits auf die jeweilige aktuelle Situation des Menschen. Damit ist unmittelbar auch ausgesagt, dass Tradition und Situation in einer Beziehung zueinander stehen. Tradition hat Auswirkungen auf die Situation bzw. korreliert mit der Situation. Und die Situation hat Auswirkungen auf die Tradition bzw. korreliert mit der Tradition. Schillebeeckx zeigt damit, dass es unmöglich ist, so etwas wie einen vorgegebenen, unwandelbaren Kern der Botschaft zu denken, der völlig unabhängig von der jeweiligen Situation besteht. Die aktuelle Situation ist vielmehr ein unverzichtbarer hermeneutischer Schlüssel, die Botschaft des Glaubens zu verstehen. Umgekehrt steht aber auch die Situation – also was wir erleben – in einem Zusammenhang mit der Tradition. Ähnlich wie auch schon Tillich argumentierte, ist die Lebenswelt theologisch verstanden schon immer geformt von der Tradition.

Damit argumentiert Edward Schillebeeckx sowohl gegen die Absolutsetzung bzw. Ausblendung jeweils eines Pols auf Kosten des anderen, wie er auch verdeutlicht, dass Tradition und Situation erst in ihrer wechselseitigen Beziehung etwas von Gottes

Offenbarung im Sinne des Glaubensgrundes aufscheinen lassen. Denn so wie der Mensch und seine Situation verkürzt würden, wenn sein Transzendierungspotenzial ausgespart bliebe, das in der christlichen Tradition eine mögliche Deutung erfährt, würde umgekehrt auch die christliche Tradition verkürzt, wenn die Situation ausgeblendet bliebe.¹⁷ Interessant ist auch, dass Korrelation – verstanden als In-Beziehungssetzung von Tradition und Situation – nicht mehr auf den theologischen Zirkel eingeschränkt bleibt. Jeder, unabhängig davon, ob er glaubt oder nicht, kann sich in Bezug auf die Tradition verhalten.

Diese Differenzierung ist festzuhalten, auch weil sie in der religionspädagogischen Rezeption nicht selten eingeebnet wurde. Korrelation wird dann zur Wechselbeziehung von »Offenbarung und Erfahrung«¹⁸, ohne deutlich zu machen, ob hier die Wechselbeziehung zwischen Gott und Mensch oder die Wechselbeziehung zwischen Tradition und Situation gemeint ist. Damit kommt es zu derselben Verkürzung, die auch schon Tillichs Ansatz von Korrelation widerfuhr: Korrelation wird zum (alleinigen) Unterfangen, Tradition und Situation füreinander zu erschließen. Damit aber entbehrt Korrelation des kritischen Impulses, dass der Glaubensgrund, also Gott selbst, zwar in diesem Wechselspiel von Tradition und Situation auffindbar ist, aber nicht in ihm aufgeht. Und außerdem wird zu wenig deutlich, dass der Mensch nicht verdammt ist, Gott anzuerkennen, sondern dass es in seiner freien und unvertretbaren Entscheidung steht, die Wirklichkeit Gottes zu glauben.

Wichtig – und hier geht Schillebeeckx schon deutlich über Tillich hinaus – ist, dass der christliche Glaube nicht mehr als alleiniges Sinndeutungsangebot in unseren Gesellschaften gilt, sondern vielmehr zu einem Angebot inmitten vieler anderer geworden ist. Die Pluralität der Sinndeutungen einerseits und die Fragilität ihrer Überzeugungskraft andererseits lassen Schillebeeckx die Zweideutigkeit menschlicher Erfahrung betonen: Sie enthalten Sinn wie Widersinn, Hoffnungen wie Bedrohun-

¹⁷ Vgl. Porzelt, Burkard, *Jugendliche Intensiverfahrungen*, 11f.

¹⁸ Vgl. z. B. Englert, Rudolf, *Religionspädagogische Grundfragen*, 136.

gen. Diese Ambivalenz menschlicher Erfahrung erfordert Entscheidung. Die christliche Tradition, vor allem die Geschichte Jesu, wird angesichts der zweideutigen Erfahrung zum Angebot, die ambivalenten Erfahrungen in Richtung Leben und Freiheit aufzubrechen. Das setzt freilich voraus, dass die christliche Tradition so entfaltet wird, dass sie auch als relevant, also als lebensbedeutsam erlebt werden kann.

(Kategoriale) Offenbarung und Erfahrung sind dann nach Schillebeeckx keine Gegensätze mehr. Manchmal nehmen menschliche Erfahrungen selbst »offenbarenden« Charakter an, wenn sich in ihnen etwas vom tieferen Sinn und Zusammenhang der Wirklichkeit erschließt und sie zu einer neuen und als Geschenk erlebten Integration der Daseinsdeutung führen.

Die qualitativ höchste Offenbarungsdichte erfahren die Menschen in der Begegnung mit Jesus. Hier zeigte sich Gott als Heil für die Menschen, indem er selbst aus freier Initiative dem Weg menschlicher Erfahrung folgt, so dass Offenbarung »kategorial« wird. Schillebeeckx betont dabei auch die kritische Bedeutung der überlieferten Glaubenserfahrungen mit Jesus. Damit setzt er sich von einer bloßen Anpassungstheologie, die ihm von manchen Kritikern vorgeworfen wird, eindeutig ab: Von einer glatten Korrelation zwischen unseren Erwartungen und dem, wer Jesus in Wirklichkeit gewesen ist, – so Schillebeeckx – kann nie die Rede sein, weder im Neuen Testament noch für uns. Die Erfahrungen mit Jesus bedeuten auch Umkehr des Lebens wie des Denkens. Ursprüngliche Erfahrungen mit Jesus und Situationen der Menschen heute treten somit in eine wechselseitige kritische Korrelation.

Dieser Gedanke der wechselseitigen, kritisch-produktiven Korrelation sollte zum eigentlichen Charakteristikum des Schillebeeckx'schen Ansatzes von Korrelation werden.

1.2.3 Korrelation als wechselseitige kritische Beziehung zwischen überlieferten und gegenwärtigen Erfahrungen

Edward Schillebeeckx hatte diesen Gedanken in Brixen am 25. September 1979 und in den sich anschließenden Veröffentlichungen zur DKV-Jahrestagung vorgetragen und von da aus weiter entfaltet.¹⁹

Wechselseitige kritisch-produktive Korrelation beinhaltet zwei Stoßrichtungen. Die erste geht vom kritischen Impuls der Tradition für die Situation aus, die zweite vom kritischen Potenzial, das der Situation in Bezug auf die Tradition innewohnt. Das heißt, dass einerseits das Evangelium heutige Erfahrungen in Form einer kritischen Erinnerung an die Botschaft Jesu anfragt. Vom Evangelium her werden Anfragen gestellt an unseren Lebensstil, an unsere Lebensdeutungen, -haltungen und -handlungen. Die Botschaft vom »Reich Gottes« mit ihrer fundamental anderen Einschätzung vom Menschen, von Reichtum und Armut, von Gerechtigkeit und Freiheit, wird zum Impuls, unsere gesellschaftlichen Konventionen, kirchlichen Strukturen und Machtssysteme zu korrigieren.

Die zweite Stoßrichtung zielt umgekehrt aber auch auf die Tradition. Wechselseitige kritisch-produktive Korrelation bedeutet auch Kritik an der Art, wie das Wort Gottes, die Botschaft des Evangeliums zur Sprache gebracht wird. Auch das Sprechen über das Wort Gottes bedarf ständiger Kritik und Prüfung vor dem Hintergrund neuer Erfahrungen. Das Wort Gottes kommt ja nie rein vor, sondern immer nur in der Form der menschlichen Antwort auf das Angerührtsein durch Gott.

Aus neuen Erfahrungen – wie z. B. des Holocaust oder des Zusammenlebens mit vielen Religionen, der drohenden ökologischen Krise oder der Erfahrung struktureller Sünde – kann neues Licht auf die Offenbarung erwachsen und das Gesicht Gottes in neuem Licht erscheinen.

Gerade diese Ausdeutung blieb in der religionspädagogischen, aber auch systematisch-theologischen Wirkungs-

¹⁹ Vgl. Schillebeeckx, Edward, Offenbarung, Glaube und Erfahrung, 89.

geschichte unterbelichtet. Als »Frage der Fragen«²⁰ sollte sie zwar bewusst, aber dennoch nicht weiter bearbeitet werden. Bei seinem Resümee der Brixener Tagung konstatierte Günter Lange diesbezüglich, dass das, »was Schillebeeckx ... sagt, uns noch relativ fremd«²¹ ist und meint damit insbesondere die kritische Anfrage, die die Situation gegenüber der Tradition ausmacht. Es stellt sich aber die Frage, ob sich wirklich nur die Gestalt, also wie das Wort Gottes ausgesagt wird, in einem Transformationsprozess durch die lebensweltlichen Aktualisierungen befindet, oder ob dies tiefer, nämlich auf das Wort Gottes selbst hin ausgelotet werden muss. Letztlich würde diese Auseinandertrennung von Gestalt und Gehalt des Wortes Gottes ja einer »natura-pura-Lehre« zuarbeiten und damit dem Gegenteil einer Theologie, die Gott in Geschichte denkt. Retrospektiv lässt sich festhalten, dass auch für die Protagonisten einer anthropologisch gewendeten Theologie, wie es Edward Schillebeeckx war, noch schwer vorstellbar war, vom »Werden Gottes« und dessen Bedeutung für das Gottes- und Menschenverständnis zu sprechen. Diese theologisch noch zu bearbeitende Lücke begleitet das Korrelationsdenken bis heute.²²

1.2.4 Von der Korrelation zur kritischen Interrelation

Waren dies Gedanken des frühen Schillebeeckx, so hat er als 80-Jähriger seinen Ansatz von Korrelation nochmals geklärt. Hier stellte er gerade Korrelation im Sinne der wechselseitigen, kritisch-produktiven Beziehung von Tradition und Situation auf den Prüfstand. Der frühe Schillebeeckx war noch davon ausgegangen, dass die Korrelation zwischen menschlichen Erfahrungen und der sog. objektiven Offenbarung für die Menschen eine große Plausibilität und Sinnmöglichkeit entfalten kann. 1994 hatte er in einem Interview mit Hans-Georg Zie-

²⁰ Lange, Günter, Zwischenbilanz zum Korrelationsprinzip, 152.

²¹ Ebd.

²² Erste Ansätze finden sich bei Rahner, Karl, Grundkurs des Glaubens, 214–222, wenn er über die Menschwerdung Gottes nachdenkt.

bertz die Möglichkeit scheiternder In-Bezugsetzungen angesprochen.²³

Dazu wiederholt er zum einen, dass Tradition als die eine Größe des Korrelationsprozesses falsch verstanden wird, wenn man sie mit einem bestimmten Fundus an Glaubenssätzen identifiziert, die sich im Laufe der Geschichte aneinander gereiht haben.²⁴ Mit Tradition sind nämlich nicht nur die roten Fäden der Heilsgeschichte, sondern auch die Brüche der Überlieferung gemeint. Zum anderen warnt Schillebeeckx vor einem naturalistischen Fehlschluss, welcher die Erfahrungen der Menschen zur normativen Größe dafür stilisiert, was in der Tradition zu gelten hat und was nicht. Auch wenn sie ein »vom Lehramt unabhängiger Ort der Wahrheitsfindung« sind, sind die Erfahrungen von der Tradition her zu befragen und umgekehrt. Das ist sozusagen die innerste Bezüglichkeit beider Größen, wie sie der christliche Glaube denkt.²⁵

Das Faktum, dass sich die religiöse Erfahrungstradition gegenüber heutigen Erfahrungen sehr häufig gerade nicht als einleuchtender Deutungsrahmen erweist, wird ihm zum Anlass, sein bisheriges Korrelationsmodell zu erweitern. Er räumt ein, dass Korrelation im Sinne gelingender In-Beziehungssetzung nur eine von mehreren Varianten der Begegnung von Glaubensüberlieferung und Gegenwartserfahrung ist. Schillebeeckx meint deshalb, dass es darum gehen müsse, »kritische Interrelationen« zu setzen. Das bedeutet seines Erachtens, »eine Konfrontation durch Vergleiche zu erzielen«.²⁶ Das kann erfolgen, indem in Bezug auf ein Thema –, wie z. B. den Zusammenhang von Glaube und Erfahrung –, die Schrift untersucht wird oder die Patristik oder auch mittelalterliche Überlieferungen. Erst wenn verschiedene kulturelle Kontexte miteinander kritisch in Beziehung gesetzt werden, kann man daraus eine Art »Kriterium der Tradition« herauskristallisieren. Kritische Interrela-

²³ Vgl. Schillebeeckx, Edward, Tradition und Erfahrung, 756–762.

²⁴ Vgl. ebd., 757.

²⁵ Vgl. ebd., 758.

²⁶ Vgl. ebd., 757.

tion nimmt also ernst, dass die In-Beziehungssetzung von Tradition und Situation immer auch das Gewordensein von Tradition und Situation im Blick haben muss und die kontextuellen Bedingtheiten von Tradition wie von Situation mit reflektiert.²⁷

Zur Korrelation im Sinne von Edward Schillebeeckx gehören also vier grundlegende Bewegungen:

- eine Analyse unserer heutigen Erfahrungswelt (Situation) unter dem Bewusstsein ihrer kulturellen Bedingtheit;
- eine Analyse der Tradition auch auf ihre Brüche hin und unter dem Bewusstsein ihrer kulturellen Bedingtheit;
- das kritische In-Bezugsetzen dieser beiden »Pole«²⁸, unter dem Bewusstsein, dass dieses In-Bezugsetzen nur zum Teil gelingen kann, gar nicht oder ganz und grundlegend;
- das Bewusstsein, dass der Korrelation bzw. kritischen Interrelation die Beziehung Gottes zum Menschen zugrunde liegt.

1.2.5 Wenn die Theorie-Praxis-Differenz eingebnet wird

Wer dem theologischen Ansatz von Schillebeeckx folgt, der wird sich also stets vor glatten Korrelationen hüten und stärker die Provokation der christlichen Tradition mit der zwiespältigen säkularen Welterfahrung in unserer Zeit betonen. Wie schon bei Tillich findet Korrelation bzw. die kritische Interrelation ihren Grund und ihre Grenze in der Unverfügbarkeit des Geheimnisses Gottes und des Menschen. Es ist eben Gottes Tat, sich zu zeigen und es steht in der Freiheit des Menschen, sich gegenüber Gott zu öffnen. So sehr also Gott, das unsagbare Geheimnis, und die menschliche Erfahrungswelt in einer grundsätzlichen Beziehung zueinander zu denken sind und diese Beziehung auch über die Tradition einen Ankerpunkt erhält, so braucht es Erfahrungen und Deutungen,

²⁷ Vgl. Porzelt, Burkard, Jugendliche Intensiverfahrungen, 14–16.

²⁸ Schillebeeckx korrigiert das Bild zweier Brunnen, weil es nur einen Brunnen gibt, nämlich das unbedingte Geheimnis. Er zieht es deshalb vor, von zwei Polen zu sprechen. Vgl. Schillebeeckx, Edward, Tradition und Erfahrung, 758.

damit diese Bezogenheit für die Menschen zur Geltung kommt.

Ähnlich wie schon das Korrelationsverständnis von Tillich wurde auch das Korrelationsverständnis von Schillebeeckx in der religionspädagogischen Diskussion zunehmend auf die In-Beziehungssetzung von Tradition und Situation verkürzt. Die Gründe sind dieselben wie bei Tillich, mit dem Unterschied, dass auch Schillebeeckx selbst bei Korrelation v. a. die Möglichkeit der Wechselbeziehung von Tradition und Situation interessierte, und Schillebeeckx auch nur dafür den Begriff Korrelation anwendete. Für ihn war allerdings bis zuletzt klar, dass Korrelation bzw. kritische Interrelation nichts anderes ist als eine Denkmöglichkeit, die Zugänglichkeiten zu Gott, dem Glaubensgrund, zu erhellen.²⁹ Insofern galt ihm Korrelation als eine theologische Denkfigur, eine Theorie, die wechselseitige Bezogenheit von Tradition und Situation zu reflektieren und in den (religiösen) Erfahrungen ein »tertium comparationis«³⁰ auszumachen, beide zueinander zu vermitteln. Dass sich daraus Aufgaben für religiöse Bildung und kirchliche Verkündigung ergeben, hat er selbst formuliert (Erläuterung des Interpretationsrahmens von Erfahrungen, Plausibilisierung von theologischen Begriffen etc.).³¹ Der Versuch, die Theorie aber gleichsam ungebrochen in die Praxis zu überführen, wurde von ihm kritisch beäugt und als solcher auch benannt (s. Topf-Deckel-Korrelation). Dennoch litt der Korrelationsansatz zunehmend darunter, dass die Theorie-Praxis-Differenz eingeebnet und das Wechselspiel von Glaubenstra-

²⁹ Georg Hilger wies in seinen unterschiedlichen Artikeln immer wieder darauf hin, dass Korrelation ein theologisch-hermeneutisches Prinzip sei und eben nicht schon ein religionsdidaktisches. Vgl. auswahlweise: Hilger, Georg, Korrelation als theologisch-hermeneutisches Prinzip, 828–830; ders., Korrelationen entdecken und deuten, 344–354; ders., Korrelationsdidaktik, 1106–1111; ders./Kropač, Ulrich, Ist Korrelationsdidaktik »out«?, 52–62.

³⁰ Vgl. dazu auch Porzelt, Burkard, Jugendliche Intensiverfahrungen, 38f, der diesen Gedanken weiter ausbaut und in Relevanzverfahren aufzuspürende Grunderfahrungen als »tertium comparationis« aufzeigt. Vgl. auch ders., Respektierende Konfrontation, 314–319.

³¹ Vgl. Schillebeeckx, Edward, Offenbarung, Glaube und Erfahrung, 87.

dition und Lebenserfahrung unmittelbar auf Unterrichtsschemata übertragen wurde.³² Korrelation glich immer mehr einem Raster zur Durchorganisation von Religionsstunden nach dem Motto: Zuerst geht es um Glaubenserfahrungen, dann um Lebenserfahrungen oder umgekehrt, und am Ende – wenn überhaupt – wird notiert, warum und inwiefern der Glaube auch für heute gilt.³³ Diese Automatisierung, die aus der ungebrochenen Übertragung von Korrelation auf Unterrichtsplanung resultierte, ließ Korrelation jedoch letztlich ins Leere laufen.

Dazu kam, dass die prominente Rolle, die Korrelation in den Grundlagenplänen, Lehrplänen und Lehrkonzepten zugeschrieben wurde, auch den Druck auf Lehrkräfte erhöhte, trotz des wahrgenommenen Scheiterns einer Automatisierung von Korrelation, an dieser Weise von Korrelation festzuhalten. Insofern steht es auch heute, zwanzig Jahre nach Rudolf Englerts Plädoyer für eine Revision des Korrelationsansatzes,³⁴ an, eine solche anzugehen.

2 Auf der Suche nach möglichen Wegen jenseits systematisch-theologischer und religionsdidaktischer Verkürzungen – Zur Bedeutung von »Chiffren«

Auch wenn im Folgenden keine umfassenden Lösungen vorgestellt werden können, Korrelation jenseits der sich eingeschlichenen Vereinseitigungen zu konturieren, soll zumindest ein

³² Dies bemerkt schon kritisch Reilly, George, Süß, aber bitter, 19–22f, für die »Master-Lehrpläne«, also den Zielfelderplan für die Sekundarstufe I, 1973, sowie die Grundschule, 1977, und den Grundlagenplan für die Sekundarstufe I, 1984. Vgl. zur Kritik korrelationsdidaktischer Varianten: Kropač, Ulrich, Dekonstruktion, 7–12.

³³ In besonderem Maße haben diesem Verständnis die sog. »Strukturgitter« zugearbeitet: vgl. Zielfelderplan für die Sekundarstufe I, 12; vgl. auch Baudler, Georg, Korrelationsdidaktik, 113–119.

³⁴ Vgl. Englert, Rudolf, Die Korrelationsdidaktik am Ausgang ihrer Epoche, 97–110.

Vorschlag gemacht werden, Korrelation im Sinne der Wechselbeziehung von Tradition und Situation zu erhellen. Das geschieht angesichts des Bewusstseins, hierbei die Theorie-Praxis-Differenz zu bewahren.

Insbesondere die Studien von Edward Schillebeeckx zu Korrelation haben die Aufmerksamkeit dafür geschärft, dass die Tradition irrelevant für die Lebensdeutungen der Menschen bleibt, insofern die ihnen zugrunde liegenden Erfahrungen unaussagbar sind bzw. die theologischen Begriffe, in denen sie erfolgen, nicht mehr verstanden werden.³⁵ Das ist eine Grundschwierigkeit religiöser Lernprozesse, die sich heute eher noch verschärft hat.³⁶ Theologische Inhalte sind nicht nur deshalb so schwierig, weil sie komplex sind. Das sind Mathe-Aufgaben auch. Sie sind im Unterricht deshalb so schwer zu thematisieren, weil vielen Schüler/-inne/n die Vorstellungswelt des Glaubens sowie die theologische Rede fremd geworden sind und keine lebensrelevanten Deutefolien mehr darstellen. Von daher setzt eine korrelative Theologie (!) darauf, Chiffren ausfindig zu machen, die es erlauben, Themen sowohl von lebensweltlichen Erfahrungen als auch mittels theologischer Konzepte zu füllen.

Ein Beispiel für solche tragfähigen Chiffren einer korrelativen Theologie wäre beispielsweise die Frage nach dem Glück, die sich theologisch als Frage nach Erlösung buchstabieren ließe. Oder das Thema »Sich absondern bzw. absondern« kann ins Gespräch gebracht werden, wenn das theologische Thema Sünde zu erörtern ist.

Chiffren übernehmen von daher eine vermittelnde Funktion im Lehr- und Lerngeschehen. Sie selbst können sowohl den lebensweltlichen Sprachspielen als auch den theologischen angehören. Wichtig ist nur, dass sie in beide »Welten« hinein eine diskursiv wie existentiell gefüllte Vermittlungsfunktion übernehmen. Das Herausarbeiten tragfähiger Chiffren ist eine der

³⁵ Vgl. Schillebeeckx, Edward, Offenbarung, Glaube und Erfahrung, 87.

³⁶ Vgl. zum Folgenden: Schambeck, Mirjam, Reli-Lehrer/in sein zwischen Lehre und Leere?, 249f.

schwierigsten Aufgaben korrelativer Theologie. Sind sie gefunden, und das kann nur kontextuell und adressatenbezogen erfolgen, dann eröffnet das Wege, die es erlauben, den Schüler/-inne/n ganz unterschiedliche Denkangebote aus dem christlichen Glauben zur Verfügung zu stellen. Diese Denkangebote können als wirkliche Unterstützungsmöglichkeiten losgelöst von jeglichem Indoktrinationsverdacht eingespielt werden, insofern sie den Schüler/-inne/n angesichts unterschiedlicher denkerischer Möglichkeiten helfen, ihre eigene Position zu einer bestimmten Fragestellung zu finden und sie auch zu begründen.

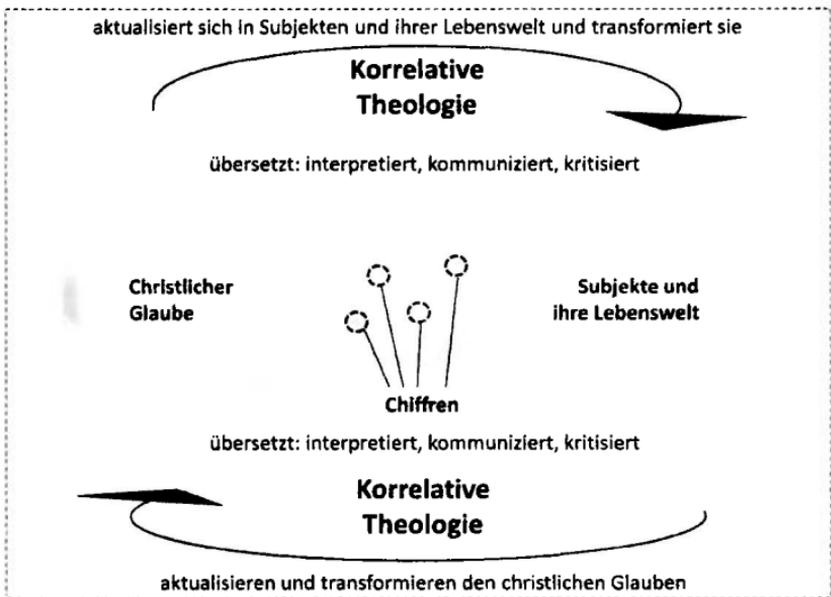


Abb. 1: Chiffren als systematisch-theologische »Lösungen«

Chiffren könnten damit Wege sein, die Glaubenstradition als mögliche Deutefolie für die aktuelle Lebenssituation ins Spiel zu bringen und umgekehrt die Lebenssituation als Ausgangspunkt für die Plausibilisierung und mögliche existentielle Bedeutsamkeit der Glaubenstradition geltend zu machen. Das sog. *tertium comparationis*, das in den Ansätzen von Paul Tillich und zunehmend von Edward Schillebeeckx und Karl Rah-

ner in den Erfahrungen ausgemacht wurde, bleibt durch das Auffinden und Explizieren von Chiffren nicht mehr abstrakt, sondern wird sowohl existentiell wie thematisch konkretisierbar. Mit anderen Worten kann die Auseinandersetzung mit Chiffren zur Weise werden, sowohl die Lebensrelevanz bestimmter, auch theologisch deutbarer Themen aufzuzeigen, wie sie auch Konkretisierungen veranschaulichen, um Lebensdeutungen, -erfahrungen und -haltungen aus dem Unaussprechlichen herauszuholen und (theologisch) bearbeitbar zu machen.

Chiffren können so verstanden zu produktiven Momenten werden, einen konstruktiven Dialog zwischen Lebensdeutungen und Glaubenstraditionen zu befördern. Damit könnte ein Raum eröffnet werden, die grundlegende Frage nach der Existenz Gottes aufzudecken und als zu bearbeitende Frage auszuweisen (Korrelation im Sinne der ersten Aussage). Freilich bleibt festzuhalten, dass auch die Bearbeitung von Chiffren noch keine religionsdidaktische Theorie darstellt, sondern höchstens einen Baustein liefert, in welche Richtung eine religionsdidaktische Konturierung von Korrelation gehen kann. Dazu müsste noch deutlicher gefragt werden, was dies für die Formatierung religiöser Lern- und Bildungsprozesse konkret bedeutet,³⁷ wie auch eine Entfaltung einer auf Chiffren bezogenen korrelativen Theologie noch intensiver betrieben werden müsste.³⁸ Das freilich ist eine Aufgabe, die sich nicht nur der Religionspädagogik stellt, sondern insbesondere auch der Systematischen Theologie.

Literaturverzeichnis

Baudler, Georg, Korrelationsdidaktik: Leben durch Glauben erschließen. Theorie und Praxis der Korrelation von Glaubensüberlieferung und Le-

³⁷ Vgl. dazu in diesem Band den folgenden Beitrag.

³⁸ Erste Anfänge wurden in Bezug auf das Thema Glück – Erlösung und Hilfe – Allmacht Gottes gemacht. Vgl. Schambeck, Mirjam, Glück als postmoderne Chiffre, 105–121; vgl. dies., Reli-Lehrer/in sein zwischen Lehre und Leere?, 241–258.

- benserfahrung auf der Grundlage von Symbolen und Sakramenten, Paderborn 1984.
- Englert, Rudolf, Die Korrelationsdidaktik am Ausgang ihrer Epoche. Plädoyer für einen ehrenhaften Abgang, in: Hilger, Georg/Reilly, George (Hg.), *Religionsunterricht im Abseits? Das Spannungsfeld Jugend – Schule – Religion*, München 1993, 97–110.
- , *Religionspädagogische Grundfragen. Anstöße zur Urteilsbildung*, Stuttgart 2007.
- Fuchs, Gotthard, Glaubhaft ist nur Liebe. Theologische Anmerkungen zu Ansatz und Perspektive des Zielfelderplans für die Primarstufe, in: *KatBl* 102 (1977) 371–373.
- Hilger, Georg, Korrelation als theologisch-hermeneutisches Prinzip, in: *KatBl* 118 (1993) 828–830.
- , *Korrelationsdidaktik*, in: *LexRP_1*, Sp. 1106–1111.
- , *Korrelationen entdecken und deuten*, in: Ders./Leimgruber, Stephan/Ziebertz, Hans-Georg, *Religionsdidaktik. Ein Leitfaden für Studium, Ausbildung und Beruf*, Neuausgabe, München 2010, 344–354.
- /Kropač, Ulrich, *Ist Korrelationsdidaktik »out«?*, in: Biehl, Peter/Bizer, Christoph/Degen, Roland u. a., *Religionsdidaktik (= JRP 18) Neukirchen-Vluyn* 2002, 52–62.
- Kropač, Ulrich, *Dekonstruktion: ein neuer religionspädagogischer Schlüsselbegriff? Ein Beitrag zur Diskussion um das Korrelationsprinzip*, in: *RpB* 48/2002, 3–18.
- Kubik, Johannes, *Paul Tillich und die Religionspädagogik. Religion, Korrelation, Symbol und Protestantisches Prinzip*, Göttingen 2011.
- Lange, Günter, *Zwischenbilanz zum Korrelationsprinzip*, in: *KatBl* 105 (1980) 151–155.
- Porzelt, Burkard, *Jugendliche Intensiverfahrungen. Qualitativ-empirischer Zugang und religionspädagogische Relevanz*, Graz 1999.
- , *Respektierende Konfrontation. Konturen korrelativer Religionsdidaktik in nachchristlichem Kontext*, in: *TThZ* 109 (2000) 308–328.
- Rahner, Karl, *Grundkurs des Glaubens. Einführung in den Begriff des Christentums*, Freiburg i. Br. 1976¹⁰.
- Reilly, George, Süß, aber bitter. Ist die Korrelationsdidaktik noch praxistauglich?, in: Hilger, Georg/Ders. (Hg.), *Religionsunterricht im Abseits? Das Spannungsfeld Jugend – Schule – Religion*, München 1993, 16–27.
- Schambeck, Mirjam, *Glück als postmoderne Chiffre christlicher Heilsvorstellungen? Impulse und Grenzen, Glücksvorstellungen von Kindern als soteriologische Konzepte zu lesen*, in: Bucher, Anton A./Büttner, Gerhard/Freudenberger-Lötz, Petra u. a. (Hg.), *»Gott gehört so ein bisschen zur Familie – Mit Kindern über Glück und Heil nachdenken« (= JaBuKi 10)* Stuttgart 2011, 105–121.
- , *Reli-Lehrer/in sein zwischen Lehre und Leere? – Wie eine korrelative Theologie das Verhältnis von Theologie und Spiritualität klären könnte.*

- Auch eine Frage nach der Beziehung von Lehramt und Glaubenssinn, in: Knapp, Markus/Söding, Thomas (Hg.), Glaube in Gemeinschaft. Autorität und Rezeption in der Kirche, Freiburg i. Br. 2014, 241–258.
- Schillebeeckx, Edward, Offenbarung, Glaube und Erfahrung, in: KatBl 105 (1980) 84–95.
- , Tradition und Erfahrung: Von der Korrelation zur kritischen Interrelation. Hans-Georg Ziebertz im Gespräch mit Edward Schillebeeckx anlässlich dessen 80. Geburtstag am 12. November, in: KatBl 119 (1994) 756–762.
- Tillich, Paul, Systematische Theologie I, Stuttgart 1956³.
- , Systematische Theologie II, Stuttgart 1958².
- Zielfelderplan für den katholischen Religionsunterricht der Schuljahre 5–10 (Sekundarstufe I). Grundlegung, München 1973.